



EMANUEL MAI
BUCHHÄNDLER
BERLIN

*

Antwort
welche
der König von Preußen
an
seinen Bruder
den Prinzen
in die Elifäischen Felber
gesandt hat.

Mein lieber Bruder.

Ich erhielt Ihren Brief, wie Sie schon todt waren; ich schicke also meine Antwort nach dem glückseligen Auffenthalte derer Todten. Sie sehen, daß ich wieder die Lehren des la Mettrie, den ich, wie man mir vorwirft, zu viel gehört habe, den Materialismum, den dieser Arzt an meinem Hofe (*) predigte, nicht mehr glaube; und da ich Ihnen heute schreibe, so können Sie wohl urtheilen, daß ich nicht alles an uns für sterblich halte, wenn ich es gleich sonst gesagt habe. Die Seele ist zu edel, als daß sie dem elenden Schicksal des Leibes unterworfen seyn sollte. Sie können sich auf diese Wiederrufung etwas einbilden, sie ist eine Wirkung dererjenigen Vorstellungen, die sie mir machten, wenn ich Ihnen, mir die Wahrheit zu sagen, erlaubte; denn in diesem einzigen Punkte sind wir niemals einig gewesen.

Natur und Geburt haben Sie zwar zu meinen Bruder gemacht, allein Sie werden sich auch erinnern, daß ich Ihr König geworden bin. Unsere Familie konnte sich vor hundert und funfzig Jahren noch keine Hoffnung auf diesen Thron machen, um so viel mehr habe ich Ursache, daß ich mir in Ansehung desselben nichts vergebte; kurz ich habe, da ich König heiße, auch als König herrschen wollen. Sie waren zwar mein Thronfolger, allein Sie waren doch gegenwärtig nur noch mein vornehmster Untertan; Sie hätten also ebenfalls die Hoffsprache annehmen sollen.

A 2

Man

(*) Der Arzt Lametrie verfertigte, mir zu gefallen, verschiedene kleine Werke, wovon man den Inhalt schon aus dem Titel sehen kann, als z. E. der Mensch eine Maschine, der Mensch etwas mehr als eine Maschine, der Mensch eine Pflanze &c. Voltaire, mit dem ich als Schriftsteller, d. i. auf so eine Art, die viel Lärmen aber auch viel Aergerniß verursacht hat, gebrochen habe, mit dem ich aber nunmehr wieder Freundschaft mache, Voltaire hat vom Lametrie also gesagt:

Fleau des medecins, il en fut la lumière
Mais à force d'esprit tout lui parut maître.

Man macht sich bey einem Fürsten nicht leicht beliebt, wenn man nicht seine Fehler zu bemänteln, und Tugenden, die er nicht besitzt, ihm anzudichten sucht; das wird an allen Höfen beobachtet; wer das unterläßt, der begeht, sonderlich wenn der Herr großen Verstand besitzt, einen doppelten Hochverrath.

Aus dieser letzten Anmerkung werden Sie Ihren Fehler erkennen. Gestehen Sie es nur, mein lieber Bruder, Sie haben lieber meine Unterthanen glücklich machen, als mir gefallen wollen. Sie sind so unbedachtsam gewesen, und haben sich mehr um die Ruhe von Europa, als um meinen Geschmack bekümmert; wenn es Ihnen nachgegangen wäre, so hätte ich immer in Potsdam stille gesessen, und die Waffen nicht eher ergriffen, als bis ich rechtmäßige Ursachen dazu gehabt hätte; als wenn die sehnlichen Wünsche eines Königes, der gerne die Welt mit seinem Namen anfüllen will, als wenn das, sage ich, nicht gerechte Ursachen genug wären, daß er seine Nachbarn beunruhigen, seine Freunde verrathen, und mit seinen Bundesgenossen brechen könnte, zumal wenn die Bundesgenossen so schläfrig sind, und ihm den Krieg nicht eher ankündigen wollen, als bis sie erst ihr Gewissen und den Puffendorf befragen, und Mani feste haben ausgehen lassen; das ist eine alte Methode, die der Helldennuth seit meiner Regierung aufgehoben hat.

Sie beschwehren sich über mich, aber ich habe auch nicht Ursache, mit Ihnen zufrieden zu seyn; die unpartheyische Welt mag über mein Verfahren den Ausspruch thun. Ich will mit meiner gewöhnlichen Aufrichtigkeit auf jeden Punkt ihres Briefs antworten, damit die Welt recht deutlich sehen kann, ob ich Recht oder Unrecht habe.

Sie waren, Ihrer Gebuhr nach, zu meinem künftigen Thronfolger bestimmet. Sie haben allezeit geglaubet, daß Sie, vermöge dieses zufälligen Rechts, die Freyheit hätten, mir Vorstellungen zu thun, sonderlich wie ich den Entschluß faßte, mich des Churfürstenthums Sachsen

fen

fen zu bemächtigen, und mich an der Kayserinn Königin, die mich dermaleinst hätte zu Boden werfen können, zu rächen. Als Bruder hörte ich Sie an, als König aber verwarf ich Ihren Rath. Die Mäßigung, die ich, nach Ihren Gedanken, brauchen sollte, war der Wirklichkeit meiner Würde, und der Nothdurst derer Umstände, die ich allezeit meinen Absichten gemäß einzurichten weiß, schnurstracks zuwieder. Außerdem waren Sie auch der einzige, der so dachte. Doch leugne ich freylich auch nicht, daß ich Heinrichen und Ferdinanden habe schweigen heissen, und daß, wenn ich ja andere zu Rathe gezogen, ich nur solchen Leuten, die den Krieg zu Verbefrung ihrer Glücksstände nöthig hatten, die Freyheit, zu reden, verstattet habe.

Mein Vorhaben ward also von allen, denen ich es zu entdecken die Gnade gehabt habe, mit einem rechten brennenden Eifer angenommen. Meine Mutter dachte wie sie, und Sie thaten Beyde unrecht, daß Sie klüger, als Ihr König seyn wollten. Ich hätte wohl Ursache gehabt, Ihres gegebenen Rathes wegen nicht allzuwohl auf Sie zu sprechen zu seyn; aber nein, ich ließ mir bloß Ihre Ehre, und die dringende Nothwendigkeit, Sie mir aufzuopfern, zu Herzen gehen. Ich erlaubte Ihnen, Ihr Leben, für eine Unternehmung, die Sie aus Unbedachtsamkeit getadelt hatten, in die Schanze zu schlagen. Die Handlungen derer Könige sind der Critik nicht unterworfen. Gesezt, daß sie auch solchen geometrischen Geistern, die das Verfahren großer Herren allezeit nach der Billigkeit und nach der Richtschnur abgemessen wissen wollen, noch so ungerecht zu seyn scheinen, so müssen sie doch in denen Augen ihrer Unterthanen allezeit heilig seyn; Anbeten und Schweigen, darinnen besteht die Ehrerbietung gegen die Gottheit, wovon wir auf der Welt lebendige Ebenbilder sind.

Ich komme nach Sachsen, ich jage einen Fürsten, mit dem ich in keinen Krieg verwickelt bin, aus dem Lande: der Untertan vergift sich, der

Bruder will reden, dem Könige reißt die Gedult aus. Das Sonderbare bey meinem Verfahren schien Ihnen eine Verletzung des Völkerrechts zu seyn. Sie wagten es, mir Vorstellungen zu thun, welche um so viel ungerochter waren, da sie sich auf Gebräuche und Gesetze gründeten, denen unumschränkte Herren niemals unterworfen gewesen sind. Ihre verkehrten Betrachtungen machten mich verdrüsslich, und meine Hofleute, welche die rechte Hofart niemals aus denen Augen setzen, machten Ihnen auch keine freundlichen Gesichter mehr. Leute, die beständig um den Herrn sind, müssen allezeit auch so, wie er, denken; wenn ich Sie hätte lieben können, so würden auch andere die Ehrfurcht gegen Sie nicht so aus denen Augen gesetzt haben. Es gefiel Ihnen nicht länger bey mir, und an meinem Hofe, Sie verließen das Geräusche derer Waffen, und begaben sich in die Einsamkeit, um sich mit ihrer verdrüsslichen Vernunft die Zeit zu vertreiben.

Die Melancholey hat mit Tagen gedrohet, die nicht für den Thron gemacht waren. Es thut mir leid, daß ich es Ihnen sagen muß; aber glauben Sie mir sicherlich, mein lieber Bruder, Sie würden niemals haben regieren können; ein Prinz, der nicht weiß, daß die Entschlüssen eines Königes heilige Orakel sind, der ist nicht wehrt, daß er die Krone trägt; alles seinem Ehrgeiz aufopfern, das ist das Breviarium großer Herren; ich lese kein anderes.

Ihre bösen Prophezeeyungen vom Verfall unsers Hauses erschrecken mich nicht. Wie ich Schweidnitz und die Schlacht bey Breslau verlohren hatte, riethen Sie mir, Frieden zu machen, und ich verwarf Ihren Rath. Ich schlug die Oesterreicher, ich eroberte Breslau wieder, nun konnte ich mir Rechnung machen, daß es wieder glücklich gehen würde. Das Glück im Kriege entscheidet das Schicksal derer Reiche; Voltaire hat mit Recht gesagt:

So ist des herrschenden Schicksals grausamer Nachspruch:
Wär ich vom Feinde besetzt, so wär ich auch strafbar.

Die

Die Vergleichung, die Sie zwischen denen Königen von Schweden und mir machen, beleidiget mich. Gustav Adolph verstund weiter nichts, als das Kriegshandwerk; ich mache auch Verse, und blase die Flöte. Carl Gustav war ein wankelmüthiger Herr, ich bin in meinen Gefinnungen unveränderlich. Carl der XII. jagte den Augustus aus seinen Staaten, und setzte den Stanislaus an seiner Statt auf den Pohlischen Thron. Ich habe den König und Churfürst von Sachsen seine Herrschaft zu verlassen genöthiget, und ich habe es noch besser gemacht, als Carl der XII. Ich habe mir die Sächsischen Landeseinkünfte zugeeignet, und genieße sie noch immer. Lassen Sie mir also Gerechtigkeit wiederfahren, mein lieber Bruder, lassen Sie sichs einmal gereuen, daß Sie Ihren König so wenig gekannt haben.

Europens Bund wieder mich, erschreckt mich gar nicht. Mein Sieg wird dadurch um so viel herrlicher, oder mein Fall um so viel weniger schimpflich seyn. Denn ich kann Ihnen freylich nicht verhalten, daß, wenn die Umstände und meine vielen Geschäfte mich ein wenig zu mir selbst kommen und nachdenken lassen, ich wohl voraus sehe, daß ich so vielen Feinden, als Frankreich, Oesterreich, dem Reiche, Rußland, Schweden, zugleich nicht werde widerstehen können. Allein, wenn auch diese Mächte zusammen mich Herr werden sollten, so wird man doch allezeit sagen müssen: der König von Preußen ist ein großer Mann. Und mein Ehrgeiz verlangt nichts mehr, als diesen Lobspruch; der wird mich bey meinem Unglücke hinlänglich trösten. Wie der Marschall von Sachsen in Chambort gewissermaßen in der Dunkelheit lebte, und seine vormals herrlichen Siege und seinen gegenwärtigen Zustand gegen einander betrachtete, so rufte er aus: Ich habe einen schönen Traum gehabt. Es gehe wie es wolle, so werde ich doch allezeit den Frost haben, und eben so sagen können.

Von

Von denen unvermutheten Vorfällen des letzten Krieges wollen wir nicht weiter reden, mein lieber Bruder. Sollte ich jemals auf den Einfall gerathen, und meine Lebensgeschichte schreiben, so will ich die Zeitaläufe, die mir eben nicht gar zu rühmlich sind, schon weglassen. Glauben Sie aber nicht, daß ich mir deswegen Vorwürfe mache, daß ich bald von der Französischen, bald von der Oesterreichischen Partey abgegangen bin. Um solcher Staatsstreiche willen hat Europa voll Erstaunen das erste mal die Knie vor mir gebeugt. Beym Dresdner Frieden habe ich den größten Fehler begangen. Ich war Herr von Sachsen, und begiens die Schwachheit, ein Land, das mir so bequem liegt, seinem rechtmäßigen Herrn wieder zu erstatten. Ich hätte aus dieser Ursache Sachsen durchaus behalten sollen. Ich habe niemals keine andern Ursachen gehabt, weswegen ich Schlessien erobert habe. Seyn Sie aber auch versichert, wenn meine weit aussehenden Absichten nach Wunsch ausschlagen, so werde ich mir den Fehler nicht wieder vorzuwerfen haben.

Das durch den Aachner Frieden mit meiner Krone vereinigte Schlessien konnte zu meiner Nothdurft genug seyn, allein mein lobenswürdiger Ehrgeiz war damit noch nicht befriediget. Ich hatte damals schon weitere Absichten. Mein Einfall in Böhmen bahnte mir den Weg zu Erreichung derselben. Hätte ich Prag einbekommen, so würde ich gewiß als König von Preußen durch eines Kaisers Gnade, und als König von Böhmen durch Hülfe meines Degens, wieder nach Berlin gekommen seyn.

Der Prinz Carl von Lothringen und der Feldmarschall Daun machten meine Anschläge zu nichte. Ich ward geschlagen, und mußte die Belagerung von Prag aufheben. Allein diese Unglücksfälle haben meine Hoffnung nicht gänzlich zernichtet, sie haben sie nur verzögert.

Wie ich nach diesem doppelten Verluste den Krieg noch weiter fortsetzen wollte, fragten Sie mich, wer denn meine Bundesgenossen wären?
der

der blinde Religionseifer, gab ich zur Antwort, und die Englischen Gwi-
neen. Ich hatte meine Ursachen, warum ich die protestantischen Mächte
zu bereden suchte, ich hätte blos der Religion wegen die Waffen ergriffen.
Ich gestehe wohl, daß ich nicht den sichersten Umweg nahm, wie ich vorgab,
die Höfe von Wien und Versailles hätten sich blos, um die Protestantis-
sche Religion zu zerstören, mit einander vereiniget. Allein da mir es damit
gelingen ist, so vergesse ich meine Unvorsichtigkeit. Dieses falsche Vor-
geben hat doch so viel gewircket, daß der Landgraf von Hessen-Cassel, der
Herzog von Braunschweig und einige andere kleine Fürsten mit denen
Hannoveranern gemeinschaftliche Sache gemacht haben; ja es hat so gar
in meine Feinde gewirket, ich berufe mich dießfalls auf die Reichsarmee
und auf das Württembergische Kriegsvolk, denen ich die glücklichen Tas-
ge bey Rosbach und bey Lisa zu danken habe. Rechnen Sie zu diesen
wirklichen Vortheilen, die eifrigen Wünsche alles Protestantischen ge-
meinen Volks, so werden Sie sehen, daß ich an dem blinden Religions-
eifer einen eben so mächtigen Bundesgenossen habe, als an Frankreich.
Werfen Sie mir nicht vor, daß ich diese Krone verlassen habe. Wie
ich sie Engellands wegen fahren ließ, so that ich, was meinem Stande
gemäß war. Ein großer König muß seinem Eigennuz alles aufopfern.
Man ist seinen Bundesgenossen nur so lange treu, als man sie braucht.
Die Londenschen Gwineen wurden mir kostbarer, als die unfruchtbare
Freundschaft von Frankreich. Ich ging also von ihm ab. Ich gestehe
aber aufrichtig, wie ich die Partey, die Sie verkehrter weise eine
Treulosigkeit nannten, ergriff, so vermuthete ich mir nichts weniger, als
die außerordentliche Allianz, die Ludwig der XV. geschlossen hat; wer
hätte sich auch vorstellen sollen, daß die Häuser Bourbon und Oesterreich,
die so lange Zeit Feinde gewesen sind, auf einmal wieder Freunde werden
sollten! Für übernatürliche Zufälle kann die Staatsklugheit nichts; viel-
leicht wollte mich der Himmel damit strafen, weil ich keine Wunder glaube.

Ich bin also Feind mit Frankreich, dem ich allezeit gewogen gewesen bin; ich bin jetzt mit einer Macht verbunden, die ich eben nicht liebe, obgleich ihre Grundsätze in Ansehung der Aufrichtigkeit mit denen meinigen ziemlich übereinkommen. Diese Gesinnung kann Sie des Zukünftigen wegen hinlänglich beruhigen. Wenn mir Frankreich oder Oesterreich einen anständigen Frieden zugestehen wollte, so würde ich Engelland seiner eigenen Macht überlassen. Ich habe von dem letzten Vertrage mit dieser Krone schon so viel Nutzen gehabt, daß ich Engelland allmählig nicht mehr so nothwendig brauche. Der blinde Eifer, den ich unter das letzte Parlament ausgestreuet habe, hat so viel gewirkt, daß alle meine Kisten und Kästen voll sind. Ich werde in London angebetet. Ich lasse mir es auch ganz wohl gefallen; aber ich wollte lieber, man schmähte daselbst auf mich; dadurch bekäme ich Gelegenheit, mich mit dem Allerchristlichsten Könige und mit der Kayserin Königin aufs neue zu verbinden, und ich kann Ihnen nicht verhalten, daß mir diese Ausöhnung jetzt sehr am Herzen liegt. Ich will Ihnen so gar etwas gestehen, das ich nicht einmal gerne einem Todten entdecke. Meine Siege mögen so herrlich als möglich gewesen, die Quellen meines Verstandes mögen so fruchtbar als möglich seyn, so fange ich doch an, vermuthlich zu spät, einzusehen, daß der größte Verstand endlich der Gewalt, oder vielleicht der Gerechtigkeit weichen muß. Meine Eigenliebe kann diese letzte Betrachtung gar nicht vertragen, ich mache sie auch sehr ungern; allein ich weiß, daß die Todten ehrliche Leute sind, und reinen Mund halten.

Geschieht es, mich zu beleidigen, mein lieber Bruder, daß Sie die schlechte Staatsklugheit derer Engelländer daraus zu beweisen suchen, daß sie sich in gegenwärtigen Kriege mit dem Churfürsten von Hannover vereinigt haben? Lassen Sie es doch immer geschehen, daß ich mir doch den Irrthum dieser Nation noch eine Zeitlang zu nutz mache. Die Um-
stän-

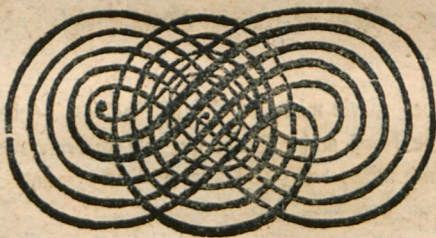
stände wollen, daß ich es nicht eher mit ihr verderbe, bis ich sie werde
ihren Gewissensbissen überlassen können. Mein Bund mit Engelland
ist ein zerbrechliches Gefäß, das ich zerbrechen werde, wenn ich es
nicht mehr brauche. Allein vom Frieden wollen wir nicht reden,
wenn Schlessien das Unterpand davon seyn soll. Ich will wohl, um
der Ruhe von Europa willen, die übermäßigen Anforderungen, die ich
beym Anfange dieses Krieges machte, mäßiger einrichten, allein die
schönste Provinz von Teutschland fahren zu lassen, dazu werde
ich mich niemals entschließen. Meine Anforderungen auf selbige grün-
den sich auf das Erobererrecht, und wenn sie die Billigkeit nicht unterstützet
hat, so hat sie doch der Heldenmuth heilig gemacht. . . . Jedoch
was höre ich? Was bringt man mir für eine traurige Zeitung? Soll-
ten meine Feinde siegen, sollte ich die Belagerung von Olmütz aufheben
müssen? O Himmel! Welcher empfindliche Streich! Ich bin nun-
mehr für meine Sinngedichte auf des Feldmarschalls Dauns Schläfrige-
keit bezahlet; ein wohl ausgedachter Marsch, den ich nicht vorhersehen
konnte, versetzt mich in die traurige Nothwendigkeit, daß ich mich zu-
rückziehen muß.

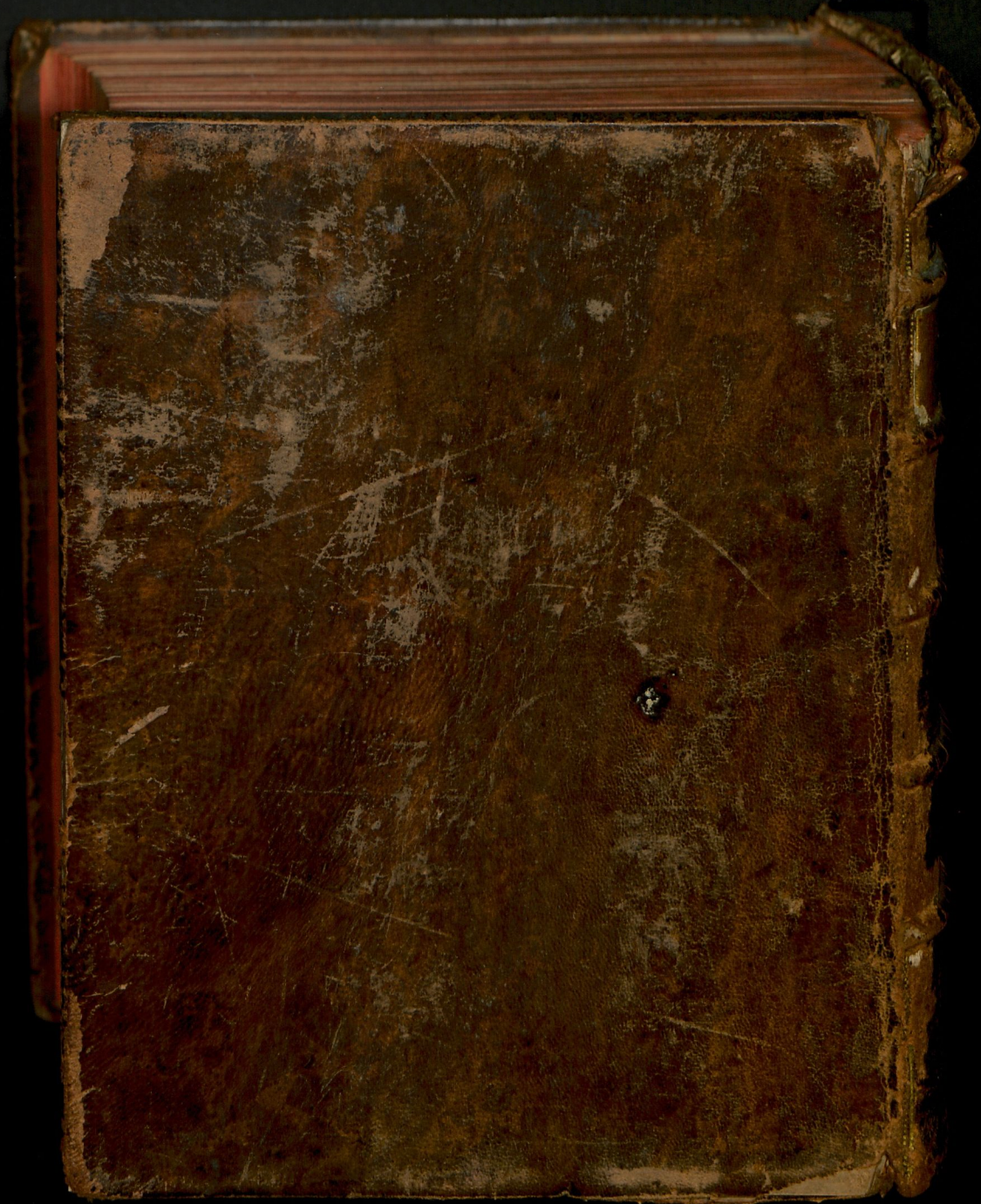
Ich fliehe. Mein niedrigeres Schicksal will es; so haben.
Jedoch du kennst mich. Du weißt, wie ich denke und handle.
Glaub also nicht, daß ich, besorgt mich zu bergen,
Bey Königsgrätz meinen Feind erwarten werde.

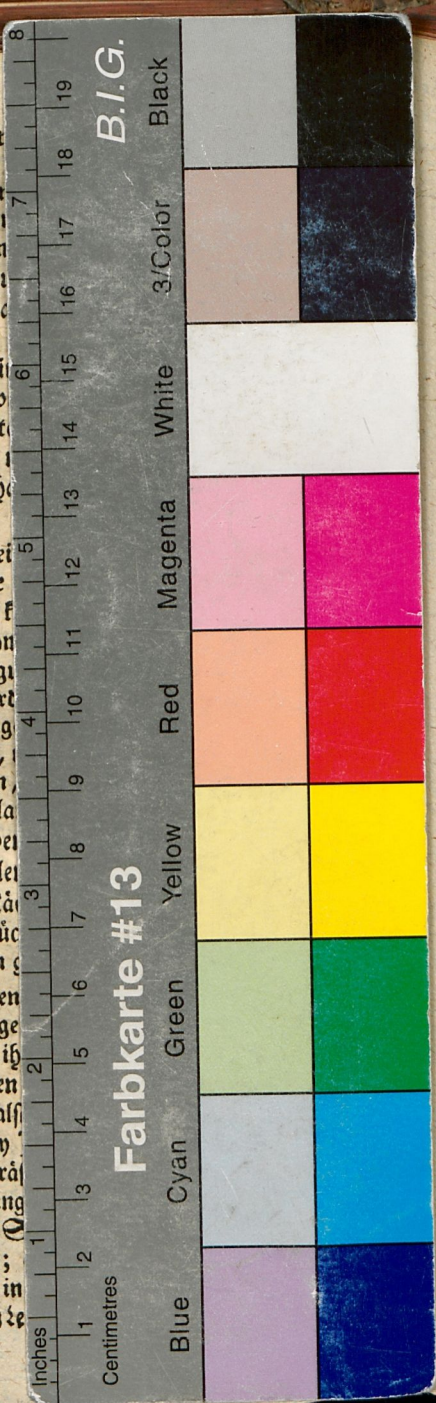
Das sind fast die nämlichen Worte, die Mithribates zu seinem
Sohne sagt. Er ward getödtet und siegte, beydes noch an demselbi-
gen Tage. Ich bin noch unglücklicher, wie er; ich werde leben und
besiegt werden. Leben Sie wohl, mein lieber Bruder. Diese schwer-
müthige Vorstellung rächt alle Wiederwärtigkeiten, die ich Ihnen
durch meine Halsstarrigkeit zugezogen habe. Die Oesterreicher haben

mir meinen Untergang geschworen; sie kommen mir auf den Hals. Umsonst suche ich einen sichern Posten zu behaupten, ich muß Königsgrås verlassen, wenn ich meinem Falle noch eine Zeitlang entgehen will. Wo gehe ich hin? Wie wirds mit mir werden? Wenn die Todten etwas von künftigen Dingen wissen, so geben Sie mir doch ja von meinem Schicksale Nachricht. Doch nein, melden Sie mir nichts; lassen Sie mich noch bey meiner Verblendung, sie ist noch das einzige Gut, welches mir übrig bleibt.

Friedrich.







27

Antwort
welche
der König von Preußen
an
seinen Bruder
den Prinzen
in die Elisäischen Felder
gesandt hat.